

Falsche Welt, dir traue ich nicht (BWV 52)

Unter den Kirchenkantaten Bachs sind vier Solokantaten für Sopran erhalten, die von sehr gegensätzlichem Charakter sind. *Jauchzet Gott in allen Landen* (Kantate 51), wohl die bekannteste der vier, ist ein großer Lobgesang, nebenbei auch ein Bravourstück für den Sopran und die Solotrompete. *Mein Herz schwimmt im Blut* (Kantate 199), ein großer Bußgesang, ist mit acht Nummern die umfangreichste und wohl auch die ausdrucksvollste Kantate. *Ich bin vergnügt mit meinem Glücke* (Kantate 84) vertritt die naive, gläubige Seele, die sich demütig in ihr Schicksal fügt. *Falsche Welt, dir traue ich nicht* (Kantate 52) ist textlich gesehen wohl das sprödeste Stück, ein Scheltlied auf die Falschheit dieser Welt. Nebenbei benötigt es auch das umfangreichste Instrumentarium.

Der letztgenannte Umstand mag ein Grund dafür sein, dass die heutige Kantate sehr selten zu hören ist, obwohl sie dem Solosopran durchaus Gelegenheit gibt, zu brillieren. Auch den Instrumenten wird einiges geboten: So ist die Einleitungssinfonia der erste Satz des Brandenburgischen Konzertes in F-Dur. Bach hat ja für seine Köthener Instrumentalmusiken als Thomaskantor keine Verwendung mehr finden können und somit den ein oder anderen Satz der damals höfischen Gebrauchsmusik als einleitenden Instrumentalsatz in Kantaten wiederverwendet – eine Gepflogenheit, die zur Barockzeit gang und gäbe war. In unserem Fall greift Bach auf die Urfassung des 1. Brandenburgischen Konzertes zurück, das zwar schon drei Oboen, zwei Hörner und Streicher vorschreibt, aber den Solopart der Piccolo-Violine noch nicht dabei hat.

Der Gesangspart nach der Sinfonia ist – mit je einem Rezitativ und einer Arie – in zwei Teile antithetisch geteilt, wobei im ersten Teil die Falschheit der Welt, im zweiten die Treue Gottes besungen wird.

Das Sonntagsevangelium (Mt 22,15-22) berichtet von der arglistigen, weil als Falle gedachten Frage der Pharisäer an Jesus, ob es richtig sei, dass man als religiöser Mensch dem Kaiser Zins geben müsse. Hatte der Text Salomon Francks, den Bach 1715 zu seiner Kantate *Nur jedem das Seine* (BWV 163) vertont hatte, sich auf einen etwas schulmeisterlichen Vergleich der Zinsmünze mit den Herzen der Christen eingelassen („Lass mein Herz die Münze sein“), so benutzt der unbekannt Textdichter der heutigen Kantate, die 1726 entstanden ist, den Bibelbericht, um – ausgehend von der Falschheit der Pharisäer – zu folgern, dass es sich gar nicht erst lohne, von dieser Welt etwas anderes zu erwarten. Einzig der, welcher sein ganzes Sinnen und Trachten auf Gott richtet, wird nicht enttäuscht werden.

So finden sich in der ersten Arie, die einen Quartettsatz für zwei (Solo-)Violinen, Sopran und Continuo darstellt, in den flüchtigen Tonleiterfiguren oder den wie wegwerfenden Melodiefetzen des Soprans



mit einiger Mühe deklamatorische Entsprechungen zum Text. Dennoch könnte man sich auch einen ganz anderen Text in dieser Arie vorstellen als den einer großen Weltverachtung.

Im zweiten Teil der Kantate, der nun die Treue Gottes lobt, fällt zunächst das Rezitativ besonders auf. Das Motiv „Gott ist getreu“ steht gleichsam als Überschrift über diesem Teil.

Gott- ist- - ge- - treu

Gott- - ist - ge- - treu

Gott- - ist - ge- - treu

Es erscheint beinahe leitmotivisch (Anklänge finden sich schon in der vorangegangenen Arie zum Text „der es redlich mit mir meint“) nicht weniger als fünfmal im Sopran und dreimal im Continuo. Das nicht ohne Grund: 5 ist die Zahl Jesu (somit eine christologische Erweiterung des Bibelwortes), 3 die Zahl Gottes. Durch diese deutliche Motivsprache wird der Charakter des Seccorezitativs stark in den eines Ariosos verändert.

Die zweite Arie der Kantate ist ein heiterer Tanzsatz im Dreivierteltakt. Als Instrumentalbegleitung spielen drei Oboen und Continuo, so dass der Satz in der gleichermaßen symbolträchtigen Fünfstimmigkeit erscheint. Dies mag auch unterstreichen, dass diese Arie mit ihrem weltlichen Tanzcharakter nicht, wie oft üblich, an die schalen Freuden dieser Welt als Kontrapunkt zur frommen Textauslegung erinnern will; vielmehr dürfte sich in dem allgemein wiegenden, heiteren Tanzlied die Geborgenheit, das naive Vertrauen in Gottes Sorge für seine Gläubigen widerspiegeln.

In der ersten Strophe von Adam Reusners Lied *In dich hab ich gehoffet, Herr* vereinen sich Solistin, Chor und alle Instrumente, wobei den Hörnern durch ihre Beschränkung auf Naturtöne eigene Partien zugeordnet sind.

Winfried Radeke (1977)